

Öffentliche Kirche – Kirche in der Öffentlichkeit

Neben der geistlich-sakramentalen Größe ist auch die weltliche Struktur zu reflektieren

Das unter dem Stichwort „postsäkulare Gesellschaft“ kontrovers diskutierte Comeback öffentlicher Religion auf den lange für zunehmend religionsabstinent gehaltenen Bühnen der spätmodernen Welt fordert Kirche und Theologie heraus. Die öffentliche Gottesrede durch Verkündigung des Evangeliums ist schließlich ureigenste Sendung der Kirche. Jesus Christus hat bei seinem Verhör vor dem Hohen Rat betont: „Ich habe offen vor aller Welt gesprochen. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt (...). Nichts habe ich im Geheimen gesprochen“ (Joh 18,20).

Das Christentum gehört im Sinne Jesu nicht ins Private abgedrängt. Es soll und will von seinem Selbstverständnis her „Licht der Welt“ (Mt 5,13-16) und damit öffentliche Religion sein. Auch die Kirche soll nicht nur Körperschaft öffentlichen Rechts, sondern dezidiert öffentliche Kirche sein.

Das Christentum gehört im Sinne Jesu nicht ins Private abgedrängt

Tatsächlich ist die medienöffentliche Wahrnehmung der katholischen Kirche in diesem Jahr hoch – aber fast gänzlich unter negativen Vorzeichen. Es ist nicht zu leugnen: Das öffentliche Image der Kirche ist derzeit desaströs. Der Umgang mit Macht und Missbrauch, der Mangel an Empathie für die Opfer sowie die schwierigen Langzeit-Reformdebatten haben 2021 zu einem neuen Vertrauensstief bei den Menschen gegenüber der Kirche geführt. Die katholische Kirche ist nicht ohne eigenes Verschulden kontroverser Gegenstand öffentlicher Debatten. Sie muss daher ihre Rolle in der kritischen Öffentlichkeit jenseits wohlfeiler apologetisch-katholischer Lobbyarbeit neu klären.

Dabei sollte sie es auch in Demut hinnehmen, nach berechtigten öffentlichen Kontroversen als „verbeulte Kirche“, so Papst Franziskus, dazustehen. Es ist nämlich richtig, wenn die Kirche und ihre Amtsträger auch selbst in aller Öffentlichkeit an ihrem Hochethos gemessen werden. Die Kirche lernt das Evangelium letztlich selbst immer besser zu verstehen, wenn sie einen selbstkritischen, offenen und lernbereiten Dialog auf den „Areopagen“ – den Gerichtsorten und Marktplätzen – heutiger Öffentlichkeiten nicht scheut. Sie muss sich davor hüten, sich als vermeintlich „heiliger Rest“ in die gesellschaftliche Nische wie in ein Schne-

ckenhaus vor der bösen Welt larmoyant zu verkriechen und überall nur kirchenfeindliche Medienkampagnen zu wittern.

Dazu sollte Kirche vertieft und schonungslos ehrlich über ihr Selbstverständnis nicht nur als geistlich-sakramentale Größe, sondern auch als weltliches Sozialgebilde nachdenken. Gerade das theologische Fach der Christlichen Sozialethik, das nach der Gerechtigkeit von Strukturen und Institutionen fragt, kann der Kirche dabei helfen, ihre eigene Soziallehre auch auf sich selbst anzuwenden.

Die eigene Soziallehre auf sich selbst anwenden

Dabei ist es grundlegend, gemeinsam öffentlich Kirche zu sein. Es sind insbesondere Konzilien, Synoden, Synodale Wege, Weltjugend- und Kirchentage, auf denen sich Kirche öffentlich präsentiert und inszeniert. Doch alle getauften und gefirmten Katholikinnen und Katholiken, die sich erkennbar aus ihrem Glauben heraus in Arbeitswelt, Medien, Kultur, Politik und Zivilgesellschaft einsetzen und nach dem Evangelium leben, bezeugen, dass der Glaube nicht privatisiert werden darf, sondern performativ „publiziert“, unter Publikum gebracht werden will.

Gerade mitten im Leben stehende, besonders für die „Armen und Bedrängten aller Art“ (Gaudium et spes 1,1) engagierte Laien können glaubwürdige Zeugen der Frohen Botschaft sein, auch und gerade dann, wenn der Kirche als Institution dies nicht gelingt. Gerade sie können das Bild einer pluralen und vitalen Kirche vermitteln und damit einen reinen Negativfokus in der öffentlichen Wahrnehmung von Kirche relativieren helfen. Das kirchliche Selbstbewusstsein dieser vielen Männer und – vor allem – Frauen, die nicht nur trotz der Kirche, sondern auch aus Liebe zur Kirche in der Kirche bleiben, ist daher genauso zu stärken wie eine innerkirchliche Anerkennungskultur, bei der auch der Frage nach gerechten Beteiligungsformen für alle engagierten Getauften und Gefirmten an der Mitgestaltung ihrer Kirche zur Sprache kommen muss.

Dabei geht es, mit der Katholischen Soziallehre gesprochen, zum einen um Subsidiarität, verstanden als Beteiligungsgebot und Kompetenzzanmaßungsverbot. Zum anderen bedarf es der Solidarität, die im Sozialgefüge der Kirche Ämter und Standes-

grenzen im Sinne wechselseitiger Anerkennung auf Basis des allgemeinen Priestertums aller Getauften nochmals umfassen sollte. Diese beiden von dem Soziallehre-Nestor Oswald von Nell-Breuning SJ einst als „Baugesetze der Gesellschaft“ bezeichneten Sozialprinzipien passen auch zur Architektur der Kirche – nicht als Haus voll vermeintlicher Glorie, sondern als Tempel des Heiligen Geistes, der weht, wo er will.

Für die wissenschaftliche Theologie ergibt sich aus diesen Überlegungen der Auftrag, den Dialog zwischen Sozialethik und Ekklesiologie, der Lehre von der Kirche, zu vertiefen. Diese Gedankensplitter zur sozialethischen Betrachtung der Kirche aber bleiben auf das Wesentliche verwiesen: und zwar auf die Existenzberechtigung der Kirche, die in besagter Sendung besteht, trotz aller menschlicher Unzulänglichkeit ihren größten Schatz und Markenkern immer wieder neu und vor allem so glaubwürdig wie möglich in die Öffentlichkeit zu tragen: Es geht um PR für die Frohe Botschaft von einem liebenden Gott, der selbst den Endgegner „Tod“ dereinst auf ewig Schachmatt zu setzen vermag und damit Hoffnung in aller irdischen Hoffnungslosigkeit schenkt, wie es Christinnen und Christen erst jüngst wieder an Ostern gefeiert haben.

Als Tempel des Heiligen Geistes, der weht, wo er will

„Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet im Licht, und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet auf den Dächern!“ (Mt 10,27). Diesen jesuanischen Auftrag in redlicher Weise wahrzunehmen, ist die beste „Öffentlichkeitsarbeit“, die die Kirche machen kann. Dazu aber bedarf sie auch einer glaubwürdigen Sozialgestalt. LARS SCHÄFERS

Lars Schäfers ist Magister der Theologie und wissenschaftlicher Referent an der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät.

